

Die Geschichtlichkeit des Denkmals im Restaurierungs- prozess

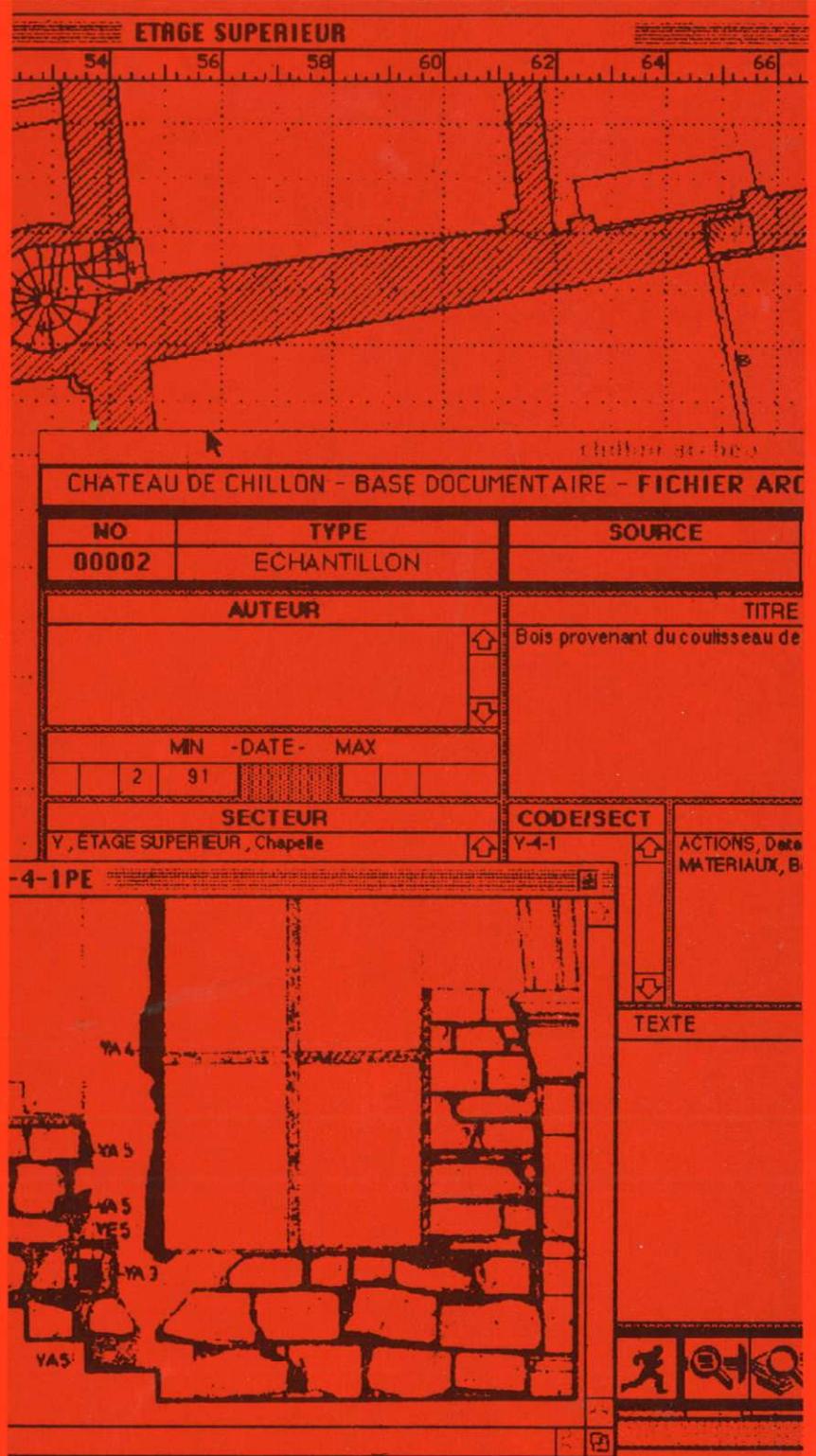
La dimension historique du monument dans le processus de restauration

Eidg. Kommission für
Denkmalpflege (EKD)
Akten der Tagung in Bellinzona,
5. und 6. November 1992

Commission fédérale des
monuments historiques (CFMH)
Exposés du congrès de Bellinzone,
5 et 6 novembre 1992

NIKE Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Centre national d'information pour la conservation des biens culturels

BAK Bundesamt für Kultur
OFC Office fédéral de la culture



Herausgeber Editeur	NIKE / BAK, Bern NIKE / OFC, Berne
Redaktion / Produktion	Gian-Willi Vonesch Regula Moosbrugger (NIKE)
Übersetzungen Traductions	Heik Berger Françoise Schmidgall-Moreau
Titelbild	Conservation des monuments historiques et systèmes informatiques (voir article de J.-P. Dresco, p. 41)

Druck Impression	Stämpfli + Cie AG, Bern
---------------------	-------------------------

Bestellungen Commandes	NIKE, Kaiserhaus, Marktgasse 37, 3011 Bern Tel. 031/22 86 77; Fax 031/21 18 89
---------------------------	---

© 1993 Bundesamt für Kultur (BAK), Bern

Die Geschichtlichkeit des Denkmals im Restaurierungsprozess
La dimension historique du monument dans le processus de restauration

Inhalt – Sommaire

	Editorial	3
André Meyer	Die Geschichtlichkeit des Denkmals im Restaurierungsprozess – Vom ‘richtigen Umgang’ mit dem Baudenkmal	4
	La dimension historique du monument dans le processus de restauration – L’art et la manière ‘d’aborder’ le monument	9
Pier Angelo Donati	Bellinzona – Castel Grande	14
Hans Rudolf Sennhauser	Die ‘Geschichtlichkeit’ des Denkmals aus der Sicht des Archäologen	20
Alfred A. Schmid	Die Geschichtlichkeit des Denkmals: Restaurierung und Rekonstitution	26
Jean-Pierre Dresco	Patrimoine et méthodologie – une recherche d’application	36
Jürg Ganz	Anstelle einer Einleitung: Geschichtlichkeit des Denkmals und seiner Pfleger	46
Jean-Louis Taupin	Déontologie de la restauration – quelques exemples français	49
Andrea Bruno	Attualità delle architetture antiche: limiti e compatibilità tra restauro e nuova utilizzazione	62
Pier Angelo Donati	Monte Carasso – monastero delle Agostiniane	68
Gian-Willi Vonesch	Die Tagung im Überblick	74
	Le congrès en résumé	76
	Adressen der Autoren	79
	Adresses des auteurs	79

Editorial

Im letzten Jahr publizierten wir zum ersten Mal die Akten der jährlich stattfindenden Tagungen der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Wir verfolgten damit die Absicht, die Diskussion über Fragen der Denkmalpflege öffentlich zu machen und möglichst viele Kreise, die an der Kulturgütererhaltung interessiert sind, zu erreichen. Das Heft mit dem Titel 'Eingriffe in den historischen Baubestand – Probleme und Kriterien' fand guten Absatz und war bereits kurz nach seinem Erscheinen vergriffen. Dies hat uns bewogen, in der Reihe fortzufahren und auch die Tagungsakten des folgenden Jahres zu publizieren.

Die Tagung, die am 5./6. November 1992 in Bellinzona stattfand, befasste sich mit der für die Denkmalpflege zentralen Frage nach der Geschichtlichkeit des Denkmals und dessen Interpretation als historisches Dokument. Obwohl es selbstverständlich nicht möglich war, sämtliche Facetten des umfassenden Themas auszuleuchten, entwickelte sich doch auf der Basis der präsentierten Thesen ein sehr anregender Diskurs. Deutlich zeigte sich, dass die denkmalpflegerische Methode sich ständig weiterentwickeln und sich – wissenschaftlich, technologisch und praktisch – immer neuen Herausforderungen stellen muss.

Gerne hoffen wir, dass auch dieses Heft eine grosse Leserschaft finden wird. Wir danken allen Referenten, die uns bereitwillig ihre Manuskripte zur Verfügung gestellt haben, und der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege für die Durchführung der Tagung.

Nous avons l'an passé pour la première fois publié les actes du colloque annuel de la Commission fédérale des monuments historiques. Nous entendions par là engager un débat ouvert sur la conservation des biens culturels en nous adressant si possible à tous les milieux que cette question intéresse. Le cahier intitulé 'Interventions dans la substance historique bâtie – Problèmes et critères' a connu un succès certain puisqu'il a très vite été épuisé. L'écho favorable rencontré par cette première publication nous a incité à renouveler l'expérience l'année suivante.

En 1992, le colloque, qui s'est tenu les 5 et 6 novembre à Bellinzone, était consacré à une question centrale, à savoir la dimension historique du monument et la lecture que peut en faire l'historien. Les communications de ce colloque, sans bien entendu prétendre couvrir toutes les facettes d'un si vaste sujet, ont débouché sur un discours riche et stimulant. Le colloque a en outre rappelé qu'en matière de conservation les méthodes sont en constante évolution et les spécialistes sans cesse confrontés à de nouveaux défis d'ordre scientifique, technologique et pratique.

Nous souhaitons que ce cahier connaisse le même succès que le précédent. Nous remercions les intervenants d'avoir aimablement mis leurs manuscrits à notre disposition et la Commission fédérale des monuments historiques pour la mise sur pied du colloque.

Cäsar Menz
Gian-Willi Vonesch

Die Geschichtlichkeit des Denkmals: Restaurierung und Rekonstitution

Seit ihrer Gründung durch den Bundesrat im Jahre 1915 und bis in die fünfziger Jahre hiess die EKD offiziell Eidgenössische Kommission für Historische Kunstdenkmäler. Mit dem Erlass einer neuen Verordnung über die Förderung der Denkmalpflege durch den Bund wurde 1955 der Name geändert. Aus dem etwas langatmigen ursprünglichen Titel wurde die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege und das bequeme Kürzel EKD. Was uns damals als eine Vereinfachung ohne semantische Bedeutung erschien, erhält im Rückblick auf vier Jahrzehnte einen symptomatischen Charakter: Aus dem Titel verschwanden die Wörter *historisch* und *Kunst*. Das ist zunächst mit der gewaltigen Ausweitung in Beziehung zu setzen, welche unser Arbeitsfeld seit den fünfziger Jahren erlebte. Ausweitung in doppelter Hinsicht: zunächst durch den Einbezug von Bauten, denen man bisher keine nennenswerte Bedeutung und schon gar nicht Erhaltenswürdigkeit im Zeichen der Denkmalpflege zuerkannt hatte, dann aber auch durch ein Verschieben der Zeitgrenze, innerhalb welcher ein Bau für Massnahmen zu seinem Schutz und seiner Erhaltung überhaupt in Betracht gezogen wurde, bis hart an die Schwelle zur Gegenwart. Erweiterung des Denkmalbegriffs in qualitativer Hinsicht, also durch den Einbezug von Bauten zweiter und dritter Ordnung, von der Mietskaserne und vom Stellwerk bis zum Tramhäuschen und zur Bedürfnisanstalt, und quantitative Zunahme der Zahl der Bauten, die bei Inventarisato-

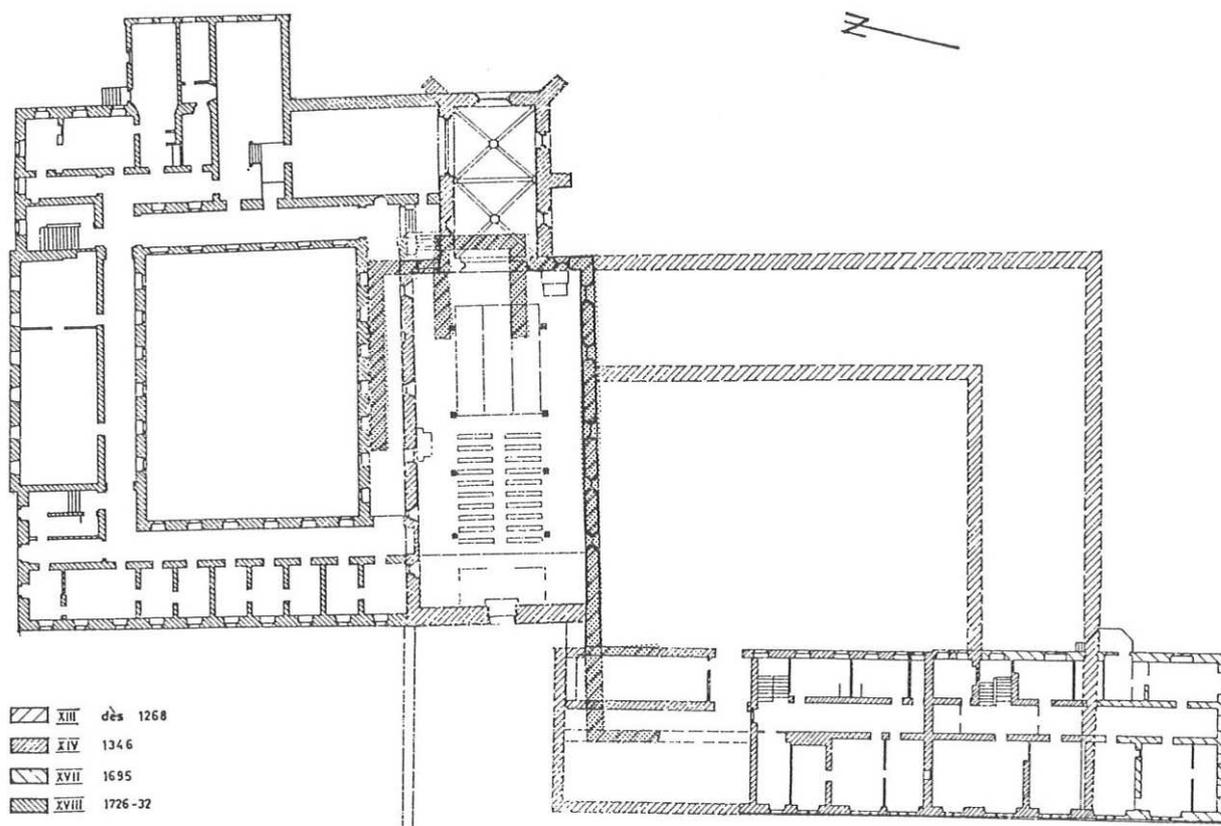


Abb. 1. Grundriss der Anlage, mit Einzeichnung einer archäologisch nachgewiesenen, nie vollendeten ersten Kirche des 13. Jh. und des – seit dem 18. Jh. grösstenteils verschwundenen – Gevierts der Klosterbauten im Süden

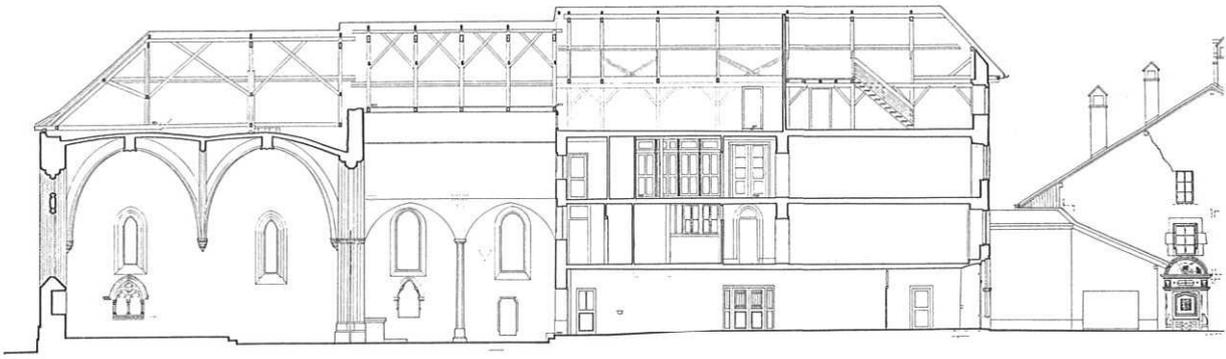


Abb. 2. Längsschnitt durch die Kirche, Blick von N. Rechts die im Umbau von 1870 unterteilte westliche Hälfte der Kirche. Das Langhaus ist auf zwei Joche reduziert. Zustand vor 1991

ren und Denkmalpflegern und bei deren Auftraggebern, den Behörden, denen im modernen Wohlfahrtsstaat die Obsorge über die schutzwürdigen Bauten zufällt, fortan Beachtung fanden.

Dies alles führte, und das erscheint mir ebenfalls als symptomatisch, in den letzten Jahrzehnten zur allmählichen Verdrängung des Begriffs 'Denkmal' durch das wertneutrale 'Bauliche Erbe'. Was beinhaltet das bauliche Erbe? Es umfasst, im engsten Wortsinn, sämtliche Bauten, die der Mensch seit der Schöpfung errichtete, vom Totempfahl und von der Hütte im tropischen Regenwald bis zum Dom und Palast. Wir können dabei aus der Sicht der Denkmalpflege verschiedene Kategorien auseinanderhalten:

- Denkmäler, die, heute wie einst, grundsätzlich ihre ursprüngliche Funktion erfüllen: ein Rathaus bleibt ein öffentliches Gebäude und ein Symbol weltlicher Macht, eine Kirche Ort religiösen Geschehens, Gottesdienst und Verkündigung.
- Denkmäler, die ihre Funktion im Lauf der Zeit verändert haben: profanierte Kirchen, die kulturellen Zwecken dienen oder die, schlimmer, in Wohn- oder Bürohäuser oder in Museen des Atheismus, wo nicht in Fabrikhallen oder Garagen verwandelt wurden.
- Denkmäler, die funktionslos geworden sind: Wir denken an die grossartigen mittelalterlichen Kirchenruinen, die uns die englische Reformation und die Französische Revolution hinterlassen haben, aber auch an die römischen Ruinen, die Thermen und Amphitheater, in denen heute, zu ihrem und unserem Glück, Theater gespielt und Konzerte veranstaltet werden.

Profils de trois plafonds historiques :

- ① Plafond XIVème siècle, décor rouge et mandorle
- ② Plafond XVIIème, filets noirs
- ③ Plafond en plâtre de 1908, déposé dans le cadre du chantier



Abb. 3. Querschnitt durch die Kirche, Blick nach O, mit Angabe des über dem Triumphbogen ablesbaren Verlaufs der beiden Holzdecken und des Gipsgewölbes von 1908

Wie aber steht es mit Bauwerken, die völlig ausser Gebrauch gekommen sind und fremd in unsere Gegenwart hineinragen? Niemand denkt, die Cheopspyramide, den Parthenon und die Steine von Stonehenge zu nutzen, es sei denn als touristische Attraktion und als Fotosujet für die Tausende ihrer Besucher.

Damit ist erst der Gebrauchswert der Bauten erfasst, die als Zeugen der Geschichte gegenwärtig sind, die unser Leben bereichern, die uns aber auch hemmend im Weg stehen können, die uns – im Guten wie im Bösen – zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zwingen. Ihre Spannweite umschliesst buchstäblich alles, vielleicht vom repräsentativen Bau mit Ewigkeitsanspruch bis hin zur Gebrauchs- und Verschleissarchitektur die, in wenigen Jahrzehnten amortisiert, kaum eine Generation überdauert.

Wie verhalten wir Menschen des ausgehenden 20. Jh. uns gegenüber dem so verstandenen baulichen Erbe? Forderungen, grundsätzlich alles zu erhalten, wie wir sie aus verschiedenen politischen Ecken hören, sind utopisch; sie zu erfüllen würde in die totale Sklerose führen. Es gibt heute – auch in der Schweiz – bereits Siedlungen, es gibt ganze Städte, in denen im Grunde nur noch gebaut werden kann, wenn zuvor abgerissen wird. Wer aber hilft, das Wertvolle und Wichtige vom Entbehrlichen und zu Eliminierenden, kurz: vom Kulturmüll zu scheiden? Antwort: der Denkmalpfleger. Es ist seine Pflicht, durch eine gewissenhafte Aufarbeitung des Stoffs und durch eine strenge und objektive Anwendung der ihm zur Verfügung stehenden Kriterien den politischen Entscheidungsträgern – und das sind in einer Demokratie nicht nur die Behörden und ihre Beamtenschaft, das ist auch das Volk – begründete und gesicherte Vorgaben für die Entscheidung im Einzelfall zu bieten.

Zu diesen Kriterien gehört – neben dem materiellen Zustand, der typologischen Bedeutung, dem ästhetischen Rang und der funktionellen Tauglichkeit – eben auch die *geschichtliche Aussagekraft*, die Botschaft, die der Bau oft über Generationen und Jahrhunderte hinweg an uns richtet: an seine Eigentümer und Inhaber, an seine Benützer, an seine Treuhänder, das heisst die Denkmalpfleger, und – weil das bauliche Erbe nach heutiger Auffassung allen gehört – an die Öffentlichkeit im weitesten Sinn.

Diese Botschaft muss um so klarer, um so verständlicher sein, je weiter der Kreis jener ist, für die sie bestimmt ist. Denkmalpflege ist aus meiner, aus unserer heutigen Sicht alles andere als esoterisch, sie hat eine soziale Dimension. Diese soziale Dimension wird um so wichtiger werden, je mehr wir dem voraussehbaren Jahrhundert der Freizeit entgegengehen.

Der Denkmalpfleger steht in diesem Spiel zuerst und zuletzt auf der Bühne, und niemand kann ihm seine Verantwortung abnehmen. Die Grundlagen für seinen eigenen Einsatz wie für die Vorgaben an die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger, von denen bereits die Rede war, gewinnt er, namentlich wo es um bedeutende Objekte oder Ensembles geht, mittels einer pluridisziplinären Arbeit. Auch das ist im Lauf der letzten Jahre glücklicherweise bereits zu einem Gemeinplatz geworden.

Auf alle damit verbundenen Fragen kann im Rahmen eines Kurzreferates nicht im einzelnen eingetreten werden. Ich möchte aber meine Ausführungen an einem Fallbeispiel verdeutlichen, mit dem einige der hier Anwesenden konfrontiert sind und das in der schweizerischen Denkmalpflege bis heute einzig und isoliert dasteht. Es handelt sich um die Restaurierung der Zisterzienserinnenkirche La Fille-Dieu bei Romont, die wohl die wenigsten von Ihnen kennen, obwohl sie für den Reisenden im Zug von Bern nach Lausanne auf einige Augenblicke relativ nahe ins Gesichtsfeld rückt.

Abb. 4. Emmanuel Curty,
die Abtei La Fille-Dieu,
Blick nach NW. Ausschnitt
aus einem Aquarell von
1780



Abb. 5. Die Zisterzienserinnen-Abtei aus der Vogelschau. Flugaufnahme nach 1964/67

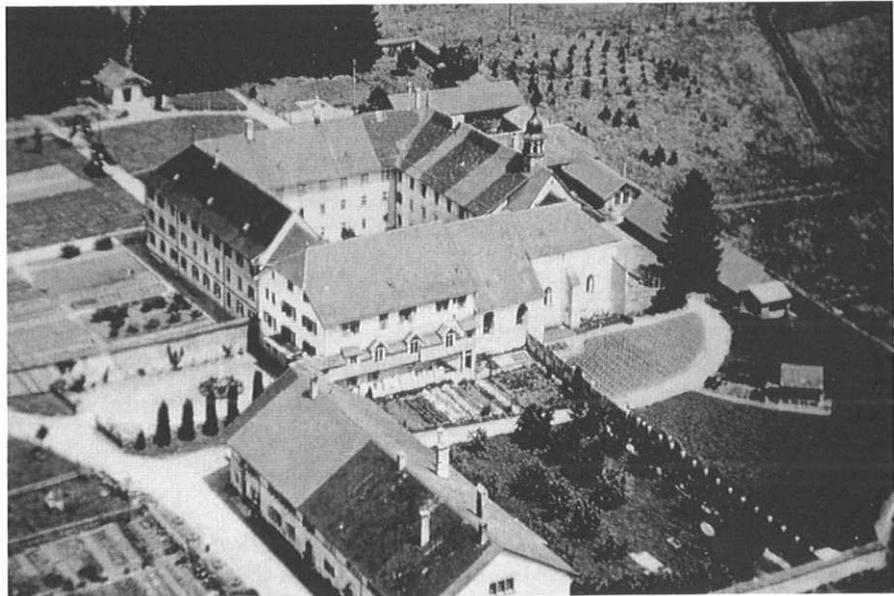


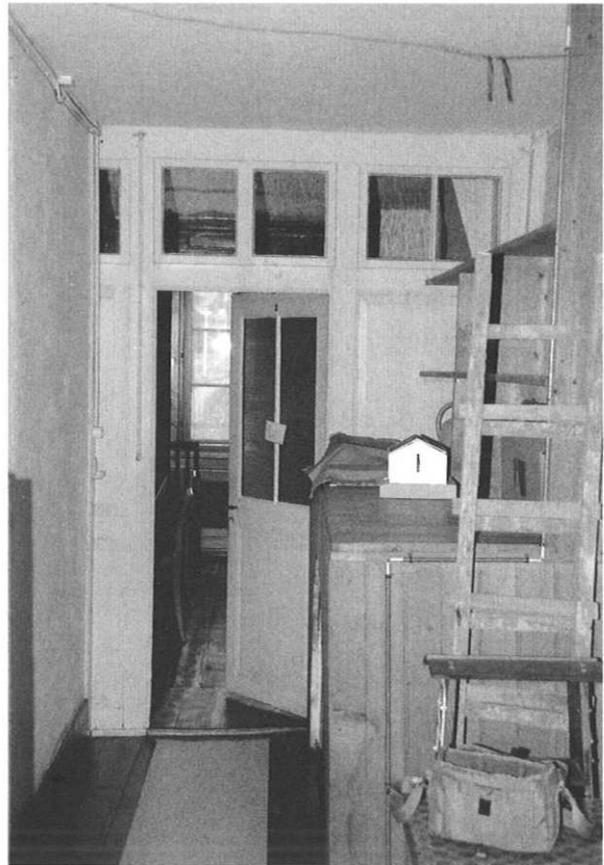
Abb. 6. Westfassade der
Klosterkirche, nach 1870,
vor 1964





7

Abb. 7. Inneres der Kirche, Blick nach SO, vor 1964: die Holzpfeiler von 1450 mit Stuck ummantelt, Gipstonne von 1908



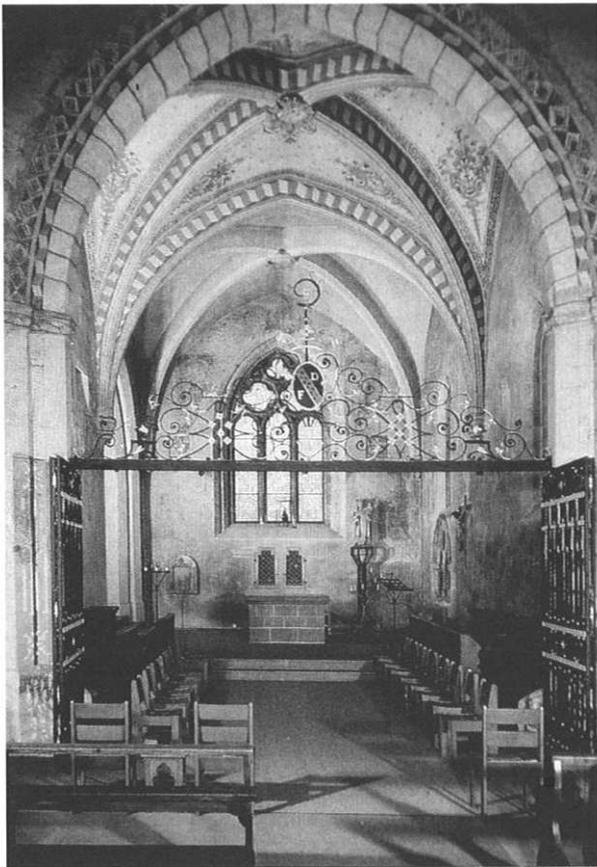
8

Abb. 8. La Fille-Dieu. Blick in das Innere der im Westteil verbauten Kirche, Zustand zwischen 1870 und 1991

Die Restaurierung der Abtei-Kirche La Fille-Dieu bei Romont

Es geht um die Wiederherstellung eines genau nachweisbaren, durch grobe Eingriffe im 19. und 20. Jh. bis zur Unkenntlichkeit zerstörten und verunechteten Zustands, ermöglicht durch eine gewissenhafte, sorgfältige archäologische Bauanalyse, die zu sehr präzisen Ergebnissen führte, zum Nachweis und zur Freilegung früherer Zustände und – doch eher überraschend – zur materiellen Wiedergewinnung wesentlicher und in ihrer Aussage verbindlicher Elemente.

Die Zisterzienserinnenabtei La Fille-Dieu wurde 1268 von Jean de Cossonay, Bischof von Lausanne, gegründet. Das Kloster hat trotz vielen Wechselfällen in seiner Geschichte ununterbrochen bis heute bestanden. Es überlebte die Stürme der Auseinandersetzungen Savoyens mit Bern, die Burgunderkriege, die Reformation, die Französische Revolution und den durch sie ausgelösten Sturz des Ancien Régime, und, im Gegensatz zur 1848 säkularisierten Zisterzienserabtei Hauterive, auch den Sonderbundkrieg, das radikale Regime und den Kulturkampf. Ähnlich wie Hauterive war der Konvent von mittlerer Grösse. Er zählt gegenwärtig 31 Mitglieder in einer relativ günstigen Alterspyramide; der Nachwuchs ist nicht überaus zahlreich, aber aus menschlicher Sicht scheint die Weiterexistenz auf mittlere Frist gesichert. Im Rang einer Äbtissin steht ihm die diplomierte Atomphysikerin Mère Hortense Berthet vor, eine kluge, energische und entscheidungsfreudige Frau, die ihre Mitschwestern offensichtlich hinter sich



9



10

Abb. 9. Blick in den Chor des 14. Jh. nach O, das barocke Chorgitter geöffnet. Zustand von 1964 bis 1991

Abb. 10. Blick in das freigelegte Langhaus nach Osten. Die dreischiffige Anlage nach Befund und unter Wiederverwendung alter Elemente, darunter zwei Holzpfiler aus der Mitte des 15. Jh., vor der Rekonstruktion der Decke. Die Lage der drei historischen Decken (Mitte 14. Jh., Anfang 17. Jh., 1908) am Triumphbogen deutlich ablesbar

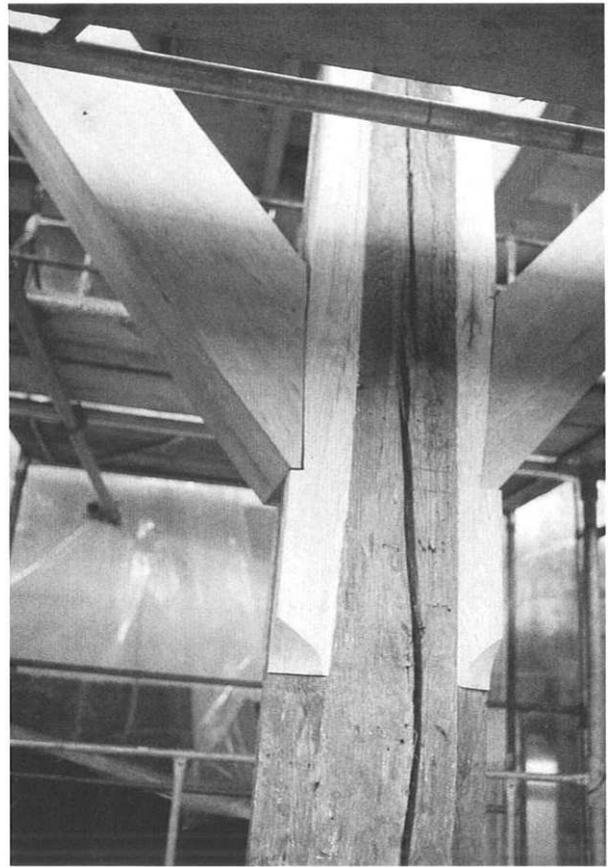
weiss. Die Restaurierung von 1965–1967, von Pierre Margot als Architekten betreut und von mir als Bundesexperten begleitet und von allen Beteiligten nur als erster Schritt und als langfristiges Provisorium betrachtet, wurde noch unter ihrer Vorgängerin durchgeführt. Äbtissin und Konvent äusserten seit dem Amtsantritt von Mère Hortense den dringlichen Wunsch, aus diesem Provisorium herauszukommen und als erstes vor allem die Kirche in einer durchgreifenden Restaurierung wieder zur Hauptsache im Komplex der ganzen Klosteranlage zu machen. Als Partner steht der internen Baukommission eine Kommission zur Seite. Sie wurde von der im Hinblick auf die bevorstehende Gesamtrestaurierung ins Leben gerufenen Vereinigung der Freunde der Abtei bestellt und versucht, in zahlreichen Sitzungen und intensiver Mitarbeit die anstehenden Probleme zu lösen. Den drei Architekten Pierre Margot, Tomas Mikulas und Aloys Page steht zunächst der aus der Schule von Charles Bonnet hervorgegangene Archäologe Jacques Bujard zur Seite, der teilweise für den archäologischen Dienst des Kantons Freiburg arbeitet. Als Experten begleiten für den Kanton der kantonale Denkmalpfleger Jean-Baptiste de Weck, für den Bund der Sprechende das Unternehmen.

Erste Vorstudien, aber auch erste vorsichtige Sondierungen am Bau selbst kamen seit 1989 in Gang, ein erstes Restaurierungsprojekt lag dem Konvent 1990 vor. 1991 wurden die Arbeiten in der Kirche begonnen. Grundsätzlich ging es darum, eine Reihe von Massnahmen, die in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. durchgeführt worden waren und die na-



11

Abb. 11. Der südliche der beiden Holzpfiler aus der Mitte des 15. Jh. Pfeilerfuss, Teile des Kopfs und die beiden Kopfbügel nach Befund ergänzt



12

Abb. 12. Detailaufnahme des südlichen Holzpfilers, aus der Mitte des 15. Jh. Ergänzungen 1992 nach Befund

mentlich der Kirche übel mitgespielt hatten, rückgängig zu machen und so dem Bau seine Würde, der Kommunität und der Bevölkerung von Romont ein nicht nur taugliches, sondern auch den ästhetischen Bedürfnissen genügendes Gotteshaus wiederzugeben.

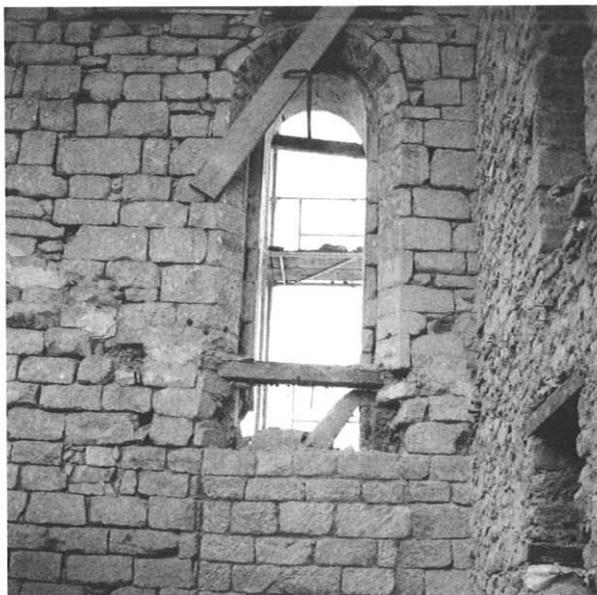
Dazu war in erster Linie der Bau selber zu befragen. Nur eine eingehende Bauuntersuchung konnte sichere Prämissen bereitstellen – bis die detaillierten Befunde vorlagen, musste mit vielen Hypothesen gearbeitet werden. Es gelang, diese Befunde in einem Ausmass und mit einer Zuverlässigkeit zu erschliessen und zu klären, die unsere Erwartungen weit überstiegen. Das ist darauf zurückzuführen, dass anlässlich des eingreifenden Umbaus von 1872 ff., der das Langhaus auf rund ein Drittel seines ursprünglichen Volumens reduzierte, aus Sparsamkeit das Abbruchmaterial gleich wieder in den neu hochgezogenen Mauern verbaut wurde. Wir dürfen feststellen, dass wir den Bau und die wesentlichen Teile seiner Ausstattung heute zu über 90 % kennen und dass für die wenigen Unbekannten aus verwandten und analogen Beispielen Lösungen von an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erarbeitet werden konnten.

Dabei muss man ehrlicherweise zugeben, dass die Befunde gerade in Fragen der Ausstattung doch häufig eine Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten zulassen, ja zwingend erfordern. Die Entscheidungen werden nicht willkürlich getroffen, aber sie sind andererseits auch nicht durchwegs reversibel. Der Interpretationsfreiheit sind enge Grenzen gesetzt, vor allem durch die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils, sodann durch die Bedürfnisse der Klostersgemein-

schaft; beide haben sich jedoch nach den Befunden zu richten, und der Befund seinerseits wird – das bedarf für uns keiner besonderen Begründung – nicht nur nach historischen, sondern auch nach funktionellen und nach künstlerischen Gesichtspunkten beurteilt. Bisher konnten alle Entschiede einvernehmlich getroffen werden. Unnötig wohl auch die Feststellung, dass die Planung im Lichte der im Lauf der Restaurierung noch hinzugewonnenen neuen Erkenntnisse laufend überprüft und gegebenenfalls im Detail auch angepasst werden muss.

Die Restaurierung kommt dadurch in die Nähe einer Anastylose, das heisst der Wiedererrichtung eines Baudenkmals aus noch vorhandenen, teilweise neu ans Licht getretenen Elementen mit gesicherter Ergänzung des Fehlenden. Sie vertritt eine Denkmalpflege, die das Objekt nicht nur als eine Abfolge teils widersprüchlicher historischer Aussagen, sondern auch als Kunstwerk versteht und ihre Interventionen danach bemisst; sie wendet sich aber auch entschieden gegen die heute vermehrt spürbare Tendenz, das Denkmal als frei verfügbares Gut zu betrachten und mit ihm nach subjektivem Ermessen zu verfahren. Der Respekt vor der Geschichte lässt sich mit der Würdigung des künstlerischen und kulturellen Ranges aufgrund objektiver Kriterien durchaus vereinbaren; zugleich sei vor einer falschen Authentizitätsgläubigkeit und vor Materialfetischismus, die zu grotesken denkmalpflegerischen Missverständnissen führen können, gewarnt.

Es sei hier noch einmal mit aller Deutlichkeit betont, dass die Wiederherstellung eines in seinen wesentlichen Elementen bis in Einzelheiten erhaltenen Kirchenbaus, der vor 120 Jahren bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden war, als Ausnahme gelten muss. Sie kann im Grunde eigentlich nur mit dem Wiederaufbau von Kirchen verglichen werden, die in den beiden Weltkriegen gelegentlich mehr als zur Hälfte zerstört worden waren. Dabei muss erst noch beigelegt werden, dass die Rekonstruktion dieser kriegsversehrten Kirchen und Kathedralen – wir denken an Beispiele aus allen Nachbarländern der Schweiz, um beim Nächstliegenden zu blei-



13



14

Abb. 13. Schliessung eines 1870 erfolgten Ausbruchs in der südlichen Längsmauer des Schiffs. Die untere, schmalere Vermauerung ist das Ergebnis einer früheren, nicht genau datierbaren Korrektur. Die Ausmauerung der Lücke mit regelmässigen Lagen bis zur Fenstersohlbank 1992 unter Wiederverwendung von Sandsteinquadern der Kirche des 14. Jh., die 1870 in die Zwischenwände des in 4 Geschosse unterteilten Langhauses verbaut worden waren

Abb. 14. Elemente des Oculus in der Westmauer der Kirche, 1870 in die Zwischenwände des im Westteil unterteilten Langhauses verbaut und 1992 zur zentimetergenauen Rekonstruktion des Rundfensters wiederverwendet

ben, sowie aus England und den Niederlanden – oft aufgrund weit ungünstigerer Voraussetzungen gewagt wurde: in La Fille-Dieu lassen sich, wie gesagt, viele Einzelheiten nicht nur direkt aus dem Bau erschliessen, sie sind eben noch im Original und grösstenteils in situ vorhanden. Die ursprüngliche Gestalt kann zu einem erheblichen Teil aus im Umbau des 19. Jh. wiederverwendeten Werkstücken, vom einfachen mittelgrossen Quader bis zum profilierten Fenstergewände, wiedergewonnen werden. Vielfach werden diese Artefakte einfach an die Stelle zurückversetzt, die sie ursprünglich einnahmen; mögliche Ungenauigkeiten und Abweichungen sind in Zentimetern zu messen.

Gewiss wäre ohne diese ausserordentlich günstigen Vorbedingungen, die das Ergebnis einer streng methodisch durchgeführten und anhand der vorliegenden Dokumentation präzise nachprüfbarer Bauuntersuchung sind, die Wiederherstellung der nur in ihrem Ostteil in den Umbau des 19. Jh. übernommenen Kirche nie gewagt worden. Als zusätzliche Begründung fällt aber ins Gewicht, dass diese Wiederherstellung mit all ihren – nicht zuletzt finanziellen – Konsequenzen von der Gemeinschaft der Schwestern nachdrücklich gewünscht worden ist. Unter diesen Voraussetzungen scheint es mir klar, dass nicht a priori der einstweilen letzte historisch relevante Zustand hingenommen werden muss. In einer Zeit des Rückzugs der Kirche, die namentlich in Westeuropa von vielen Seiten, inner- und ausserhalb, in Frage gestellt wird, in einer Zeit sinkender religiöser Praxis und rückläufiger Priester- und Ordensberufe wird hier vom Kloster und von der ihm zur Seite stehenden Vereinigung der Freunde der Abtei ein Zeichen geistlicher Präsenz gesetzt, zu dessen Verwirklichung die Denkmalpflege mit ihren strengen Kriterien und Methoden beitragen darf und soll: nicht in einer passiven Haltung, die bauliche Fehlentwicklungen feststellt, hinnimmt oder in Rücksicht auf den Verlauf der Geschichte womöglich noch verteidigt. In einer offenen, positiven Einstellung sucht sie einerseits Faktoren, die einer zeitgemässen Organisation klösterlichen Lebens im Wege stehen, zu eliminieren und andererseits dem Konvent in seiner Absicht beizustehen, funktionelle Lösungen zu entwickeln und dabei wo möglich auch verschüttete Traditionen wiederzubeleben und damit den Weg in die Zukunft zu finden.

Zusammenfassung

Der Vortrag setzte sich zunächst mit der grundsätzlichen Frage nach dem Wesen des historischen Baudenkmals auseinander, mit seiner Rolle als geschichtliches Zeugnis, in der Erfüllung der ihm einst zugewiesenen Aufgabe. Woran hat sich eine Interpretation aus heutiger Sicht, in Treue zur erhaltenen historischen Substanz, zu halten, und inwiefern darf sich eine möglicherweise notwendige Umnutzung über seinen ursprünglichen Charakter hinwegsetzen? Wie soll und kann die geschichtliche Aussagekraft, nicht selten verfälscht und verunechtet durch spätere Interventionen, durch die heutige Denkmalpflege wieder sichtbar und erlebbar gemacht werden?

Am Beispiel der Zisterzienserinnenabtei La Fille-Dieu bei Romont, 1268 gegründet, wurde das schwierige Problem einer Eliminierung schwerwiegender, die mittelalterliche Kirche bis zur Unkenntlichkeit entstellender Eingriffe demonstriert. Bauherrschaft und Denkmalpflege einigten sich auf eine Rückführung der zu zwei Dritteln verbauten Klosterkirche in ihre ursprüngliche Gestalt. Dies war nur möglich aufgrund einer vorausgehenden sorgfältigen bauarchäologischen Untersuchung. Sie brachte nicht nur eine Fülle von bisher unbekanntem geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Informationen, sie förderte aus den Umbauten von 1873, 1889 und 1908 auch eine überraschende Menge von baulichen Spolien und von Resten der Ausstattung zutage, deren Wiederverwendung eine Rückführung der Kirche in ihr ursprüngliches Erschei-

nungsbild, wie sie vom Konvent mit Nachdruck erwünscht wurde, erlaubte. Alle Beteiligten blieben sich dabei bewusst, dass es sich bei dieser Anastylose um einen Sonderfall handelt, dessen Lösung nur aufgrund einer ungewöhnlich günstigen Befundlage möglich wurde.

Résumé

L'exposé traite tout d'abord de la question fondamentale de la nature du monument historique, de son rôle en tant que témoin historique et en tant qu'exécutant de la tâche qui lui incombe. Que doit respecter une interprétation moderne du monument désireuse d'être fidèle à la substance historique conservée; dans quelle mesure une reconversion éventuellement nécessaire peut-elle passer outre le caractère originel de monument? Comment la conservation actuelle des monuments historiques doit-elle ou peut-elle rendre perceptible et vivant le caractère historique d'un monument qui a souvent été trahi et dénaturé par de nombreuses interventions?

Dans son exposé, l'auteur prend l'exemple de l'abbaye cistercienne La Fille-Dieu près de Romont fondée en 1268 et montre de quelle manière a été résolu le problème délicat de l'élimination des interventions imposantes qui ont rendu méconnaissable l'église médiévale. Les responsables des travaux et les spécialistes en conservation des monuments se sont mis d'accord pour une remise en état originel de l'église abbatiale dont les deux tiers avaient été défigurés. Cela n'a été possible que grâce à des études archéologiques et architecturales préalables très minutieuses. Ces études ont permis de prendre connaissance d'une multitude d'informations inconnues jusqu'ici, aussi bien dans le domaine historique que dans le domaine artistique. Elles ont mis à jour une quantité étonnante d'éléments architecturaux et de restes de l'aménagement intérieur datant des transformations de 1873, 1889 et 1908 dont la réutilisation a permis de reconstruire l'église telle qu'elle avait été conçue à l'origine. Toutes les personnes qui ont travaillé à cette réédification sont d'accord qu'il s'agit d'un cas exceptionnel qui n'a été réalisable que grâce au nombre étonnant et inhabituel d'éléments originaux retrouvés.

Fotonachweis

Pläne: Bureau Pierre Margot, Arch. dipl., Lausanne

Fotos: 4, 5, 8, 10, 11, 13, 14 Tomas Mikulas (Bureau P. Margot), Lausanne / 6, 7, 12 Pierre Margot, Lausanne / 9 Jean Mülhauser, Freiburg

Adressen der Autoren / Adresses des auteurs

Prof. Andrea Bruno, Architetto, Via Asti 17, I – 10131 Torino

Prof. Pier Angelo Donati, Ufficio cantonale dei monumenti storici, Via Belsoggiorno 22,
6500 Bellinzona/Ravecchia

Jean-Pierre Dresco, Architecte de l'Etat, Département des travaux publics, de l'aménagement et des transports,
Service des bâtiments, Place de la Riponne 10, 1014 Lausanne

Dr. Jürg Ganz, Denkmalpfleger des Kantons Thurgau, Ringstrasse 16, 8500 Frauenfeld

Dr. André Meyer, Präsident EKD, Büro für Bauforschung, Tribschenstrasse 7, 6005 Luzern

Prof. Dr. Alfred A. Schmid, 1, rue du Simplon, 1700 Fribourg

Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Pfauengasse 1, 8437 Zurzach

Jean-Louis Taupin, Architecte en chef des Monuments Historiques, 25, avenue de Wagram, F-75017 Paris

Dr. Gian-Willi Vonesch, Leiter der NIKE, Kaiserhaus, Marktgasse 37, 3011 Bern